

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altensburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreizehnpaltige Korpuszeile ober
deren Raum 13 $\frac{1}{2}$ Fig.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Sechzigster Jahrgang.

Nr. 235.

Sonnabend den 8. October.

1887.

Wöchentliches Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringersohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Raumzeit bis 10 Uhr Vormittags.

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Zum 1. Januar 1888 soll das der hiesigen Gasanstalt zugehörige kleine Häuschen Dammsstraße Nr. 16 anderweit vermietet werden und zwar auf unbestimmte Zeit mit dreimonatlicher Kündigung. Hierzu ist ein Mietungstermin am

**Montag, den 10. October 1887,
Vormittags 11 Uhr,**

angelegt.

Merseburg, den 6. October 1887.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Gesellschafts-Register ist bei der unter Nr. 143 eingetragenen Firma Stiehl & Bernstein in Wüsteneusch in Spalte 4 Folgendes eingetragen:

Die Handelsgesellschaft ist durch gegen-
seitige Uebereinkunft aufgelöst.

Merseburg, den 3. October 1887.

Königliches Amtsgericht, III. Abtheilung.

Öffentliche

Sitzung der Stadtverordneten.

Montag, den 10. Oct. 1887, Abends 6 Uhr.

Tages-Ordnung:

- 1) Genehmigung des Nachtrags zu dem Spar-
kassen-Statut.
- 2) Genehmigung des Straßenverbreiterungs-
projekts in der Hülterstraße.
- 3) Antrag des Gemeinde-Kirchenraths der
Altensburg auf Gewährung einer Beihilfe
zur Beschaffung der Thurmuhre.
- 4) Erbauung eines Thores am krummen Thore.
Geheime Sitzung.

Personalien.

Merseburg, den 5. October 1887.

Der Vorsteher der Stadtverordneten.

Rrieg.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, 7. Octbr. 1887.

Aufschlüsse über die neueste Friedrichs- ruher Begegnung.

Der italienische Ministerpräsident Crispi ist auf seiner Durchreise durch Frankfurt a. Main von einem Mitarbeiter der Frankf. Zig. interviewt worden. Das genannte Blatt berichtet darüber:

„Auf die einleitende Bemerkung unseres Mitarbeiters, daß er nicht in der Erwartung gekommen sei, in einem gewöhnlichen Reporter-Interview den Schleier über die Friedrichsruher Unterredungen gelüftet zu sehen, gleichwohl aber der Hoffnung sich hingebend, der Minister werde das eine oder andere Erfreuliche und Günstige für den europäischen Frieden mitzutheilen wissen, erwiderte Herr Crispi mit einigen Ausführungen über Italiens neuere Geschichte, deren Analogie

mit derjenigen Deutschlands und die politischen Aufgaben, die sein Land verfolge. „Wir haben,“ sagte er, „vor Allem unsere politische Einheit zu erringen gehabt und haben dies mit dem Beistande des piemontesischen Königshauses erreicht. Seitdem schaffen wir am inneren Ausbau, machen von Zeit zu Zeit eine Reform und gehen voran, wie die Anderen. Mit und unter dem Königthum sind wir ein freies, demokratisch gesinntes Volk, das keine Republik, und auch die französische Nachbarrepublik um nichts zu beneiden hat. In diesem Sinne wollen wir weiter leben und uns in nichts untreu werden.“

Auf die Bemerkung, von einigen Blättern sei behauptet worden, er sei aus eigenen Antrieben nach Friedrichsruhe gereist, erwiderte Herr Crispi: „Es könne nicht auffallen, daß er in persönlichen und directen Verkehr mit dem deutschen Kanzler trete; er sei mit demselben seit vielen Jahren befreundet und nehme gern die Gelegenheit wahr, sich mit demselben über die allgemeine Lage auszusprechen. In diesem speciellen Falle sei er dem Wunsche des Fürsten Bismarck gefolgt, ihn zu sehen. Im Uebrigen hätten die Gespräche keine besonderen politischen Ziele zum Gegenstande gehabt, und was in dieser Beziehung von den Zeitungen erzählt werde, sei pure Fabel.“

Pariser Blätter hatten gemeldet, die römische Frage sei Gegenstand der Zusammenkunft. Dazu sagte der Minister: „Wie kann man nur so etwas glauben! Die römische Frage existiert nicht für uns Italiener. Unser Verhältnis zum Vatikan ist eine innere italienische Angelegenheit, in welche sich einzumischen, wir Niemandem gestatten werden. Der Papst lebt unter unseren Gesetzen, wie ein italienischer Bürger, und wir sind in nichts befreit, das vertragmäßig geregelte Verhältnis, bei dem sich beide Theile ganz wohl befinden, zu ändern oder zu unseren Ungunsten ändern zu lassen. Fürst Bismarck weiß dies sehr gut und besser, als mancher Andere. Es ist überhaupt keine Sache nicht, sich in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten zu mischen und am wenigsten wird er dies in der sogenannten römischen Frage thun. Als ich in Friedrichsruhe eintraf, habe ich sofort den Kanzler auf diese Mittheilung der Zeitungen aufmerksam gemacht. Der Reichskanzler lachte nicht wenig über diese unfinnige Conjecturenmacherei und meinte, von solchen Dingen könne doch wahrlich nicht zwischen ihm und mir die Rede sein. Was übrigens manche französische Zeitungen anbetreffe, so kenne man das; sie wittern überall Unheil.“

Der Interviewer brachte dann die Rede auf die allgemeine internationale Lage. Herr Crispi erwiderte darauf: „Italien will, das kann Ihnen nicht unbekannt sein, nichts Anderes, als die Aufrechthaltung des Friedens und des europäischen Gleichgewichts. Zu diesem Zwecke haben wir uns der deutsch-österreichischen Allianz angeschlossen und sind befreit, nach unserem Theil redlich dazu beizutragen, daß große internationale Konflikte vermieden werden.“

„Glauben Sie, Herr Minister,“ fuhr der Bericht-

erstatter fort, „daß die in Italien genährte Besorgniß vor einer möglichen Festsetzung Rußlands auf der Balkanhalbinsel die bisher gegen die früher bestandenen und auch jetzt noch vielfach bestehenden Antipathien gegen Oesterreich ein Gegengewicht bilde, dauernd vorhalten und zum Festhalten an dem Zusammengehen mit den Centralmächten beitragen werde?“ — „Es kann hierüber,“ erwiderte der Ministerpräsident, „kein Zweifel obwalten. Italien hat, wie alle Staaten Europas, allen Grund, ein Vordringen Rußlands bis Konstantinopel zu fürchten. Wir können nicht zugeben, daß das mittelländische Meer ein russischer See werde. Was unsern Sympathieen mit dem Bulgarenvolk und seiner Unabhängigkeit anbetrifft, so seien Sie versichert, daß die Italiener allen Völkern, und somit auch den Bulgaren, Gedeihen wünschen. Es liegt dies in dem natürlichen Streben eines freien Volkes, wie wir es sind!“

Die Hauptsache in dieser Erklärung ist die Bestätigung des Anschlusses Italiens an das Zweifelhafte Bündniß; daran giebt es also keinen Zweifel mehr!

Politische Mittheilungen.

— Dem Kaiser bekommt der Aufenthalt in Baden-Baden so gut, daß vorläufig noch keine Dispositionen über seine Ueberriedelung nach Berlin getroffen sind. Der Monarch erlebte mit gewohnter Pünktlichkeit die laufenden Regierungsgeschäfte und unterhält einen regen Verkehr mit den übrigen dort anwesenden kaiserlichen Persönlichkeiten.

— Ueber das Befinden des Kronprinzen brachte dieser Tage eine Bremer Blatt beunruhigende Mittheilungen, weil der hohe Herr auf der Reise von England nach Südtirol keinen Absteher nach Berlin gemacht hat und er wohl vor dem Mai nicht aus Italien zurückkehren wird. Wenn auch jeder Deutsche wünschen muß, den Erben des Reiches baldmöglichst wieder in die Hauptstadt zurückkehren zu sehen, so sind jene Befürchtungen doch übertrieben, da bei einem Halsleiden es wohl erklärlich ist, daß auch, wenn der Zustand des Patienten durchaus nicht zu ersten Befürchtungen Anlaß giebt, die Aerzte für denselben das milde oberitalienische Klima dem rauhen Berlins vorzuziehen.

— Der Sitzredacteur des berühmten „Reichsfreund“, in welchem letzteren Eugen Richter die Hegartikel schreibt, ist zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden wegen unterschämter Beleidigungen, die er sich gegen den Reichskanzler erlaubt hatte. Die Versuche der Vertheidigung, den Prozeß gegen den Sitzredacteur zu einem politischen Sensationsprozeß aufzubauhen, sind an der ruhig sachlichen Auffassung des Gerichtshofes gescheitert. Das ist so rechte Art der modernen Volkstribunen: sie heken, schimpfen, agitieren und andere müssen es büßen. So arbeitet Eugen Richter, so arbeitet Bebel — nicht für das tägliche Brod, wohl aber für ein ganz anständiges Einkommen.

— Eine Polizeiverordnung, welche dem Extrablatt-Schwindel scharf zu Leibe geht, macht in der Presse einiges Aufsehen. Wer da weiß, bis zu welcher Dreistigkeit sich der Vertrieb von Extrablättern in Berlin verhalten hatte, der wird gewiß das Vorgehen des Polizeipräsidenten, welches den Verkauf von Extrablättern in den Straßen von einer besonderen Genehmigung abhängig macht, willkommen heißen. Das bekannte freisinnige Standblatt Berlins ist aber natürlich außer Rand und Band über diese Verordnung; es fürchtet wahrscheinlich ebenso für seine Nachausgabe wie ein weiteres Vorgehen der Polizeibehörden gegen eine gewisse Kategorie von Heftblättern. Es ist ja nachgerade ein Ton in die freisinnige Presse gekommen — und hierfür fällt die Verantwortung ausschließlich Eugen Richter zu — welcher sich gar nicht mehr oder doch nur wenig von dem hegerischen Tone, ja auch nur wenig von der Tendenz socialdemokratischer Blätter unterscheidet. Kein Wunder, wenn dann die Polizeibehörden in der Provinz mit einem solchen Blatte kurzen Prozeß machen.

— In der socialdemokratischen Partei scheint der radikalere, anarchistische Anschauungen sich nähernde Flügel in der letzten Zeit wieder Oberwasser bekommen zu haben. Nachdem schon vor längerer Zeit die Berliner sogenannten „Beauftragten“ der socialdemokratischen Reichstagsfraktion wegen ihres „Opportunismus“ energig Opposition gemacht hatten, scheint jetzt offiziell die Mäßigung in den Bann gethan zu sein. Es wird nämlich jetzt gemeldet, daß in der letzten Sonntagsnacht eine geheime Zusammenkunft der deutschen Socialisten in St. Gallen (Schweiz) stattgefunden haben soll, in welcher Bebel und Liebknecht denunziert wurden, daß sie mit anderen Parteien (den Freisinnigen?) gemeinsame Sache gemacht und erlaubt hätten, die Frage der socialen Revolution in die zweite Linie zu stellen. Die Verhandlungen sollen bis zum Dienstag fortgedauert haben, und schließlich soll die Versammlung beschlossen haben, die opportunistische Politik der socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, die mit anderen Parteien koexistieren und so die Unabhängigkeit und den revolutionären Charakter der socialistischen Bewegung kompromittieren, zu verurtheilen. Bebel und Liebknecht als „Opportunisten“ und Leute des Kompromisses hingestellt zu sehen, wäre eine löbliche Ironie, wenn diese Thatfache, vorausgesetzt, daß sie sich bestätigt, nicht einen so furchtbar ersten Hintergrund hätte. Die Revolution verdrängt ihre eigenen Kinder. Wie aus dem zersetzenden Liberalismus die Socialdemokratie sich Nahrung geholt, so entwickelt sich aus dieser naturgemäß der Anarchismus, denn wenn die sociale Revolution in der socialdemokratischen Partei in erster Linie stehen soll, wer will dann eine Grenzlinie zwischen ihr und dem Anarchismus eines Wort ziehen? Wobin die Ahnenreihe dieser revolutionären Bestrebungen hinaufreicht, ist ja bekannt. Und solchen Erscheinungen gegenüber waagt man von freisinniger Seite zu behaupten, daß die „überzeugende Macht der Rede“ den Arbeiter von socialistischen Anschauungen abbringen werde. Hier hilft allein ein positives Eingreifen, eine praktische Socialpolitik, wie sie von der Reichsregierung mit ruhiger Energie verfolgt wird. Daß auch unsere Industriellen ihrerseits nicht zurückbleiben, sondern ebenfalls thätig und helfend eingreifen, wo es in ihrer Macht steht, beweist die hochherzige Handlung des Geheimen Kommerzienrath Schichau in Elbing des berühmten Erbauers der Torpedoboote unserer Marine. Derselbe hat zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens seiner Maschinen-, Locomotiv- und Schiffsbau umfassenden Fabrikanlagen mit 100 000 Mk. eine Stiftung für Arbeiter ins Leben gerufen, aus deren Mitteln dieselben bei Altersinvalidität unterstützt werden sollen, eine ähnliche Einrichtung also, wie sie der oberösterreichische Berg- und Hüttenmännische Verein, nach unserer neulichen Mittheilung, für 73 600 seiner 80 000 Arbeiter bereits besitzt.

— Das Fuldaer Domkapitel hat der preussischen Regierung eine Liste von Kandidaten für die Nachfolgerschaft des Bischofs Kopp unterbreitet; man glaubt, daß die Neubesetzung sehr bald erfolgen wird.

— Die Norddeutsche Allg. Ztg. schreibt über die Friedrichsruher Zusammen-

kunft: Der Besuch des Herrn Crispi in Friedrichsruh hat die volle Uebereinstimmung der beiden Staatsmänner in ihrer Entschlossenheit ergeben, im Verein mit Oesterreich-Ungarn den Frieden zu erhalten, einen europäischen Krieg nach Möglichkeit zu verhindern und im Falle der Nothwendigkeit gemeinsam abzuwehren. Diese Aufgabe ist seiner schwebenden Detailfrage untergeordnet; sie ist auch nicht der Ausfluß vorübergehender persönlicher Stimmungen, sondern das Ergebnis der Gesamtinteressen beider Völker, welche gewillt sind, nach Wiederherstellung der nationalen Einheit sich der Pflege der damit errungenen Güter zu widmen. Der friedliebende Bürger, welcher jedes neue zur Befestigung des europäischen Friedens dienende Pfand mit Freuden begrüßt, wird deshalb mit Genugthuung auf die Besprechungen von Friedrichsruh blicken. In diesem Sinne hat sich die öffentliche Meinung Europas durch die überwiegende Mehrzahl der Zeitungen ausgesprochen. Diejenigen ausländischen Stimmen, welche ihr Mißfallen über diesen Besuch zu erkennen geben, zeigen dadurch, daß sie nicht der großen Mehrheit der europäischen Bevölkerung angehören, welche den Frieden will, sondern der kleinen Anzahl derer, welche die Kalamität großer Kriege über Europa herbeizuführen suchen.

— Der Bundestrath hielt am Donnerstag eine Sitzung ab. Zu einem definitiven Beschlusse bezüglich der Entsendung eines Reichskommissars für die Melbourneer Weltausstellung kam es zunächst nicht. Die Angelegenheit wurde an die Ausschüsse verwiesen.

Spanien. Die Erregung nimmt in Madrid wieder zu, da die letzten Nachrichten über das Befinden des Sultans von Marocco sehr schlecht lauten. Angeblich wurde der Sultan von Odlissen, die auf eine christliche Cirkassierin eifersüchtig waren, vergiftet. Die Spanier erwarten den Ausbruch eines Bürgerkrieges, falls der Sultan stirbt. Die Truppen sendungen werden eifrig fortgesetzt. Man spricht von einem gemeinsamen Vorgehen mit Italien.

Der spanische Generalgouverneur der Karolinen-Inseln, General Torroes, dementiert kategorisch die Meldung, daß die dortigen Garnisonen Noth leiden und daß ein Soldat Hungers gestorben sei. Die Mannschaft sei vielmehr mit Vorräthen auf Monate hinaus versehen.

Frankreich. Die Summe, welche die Reichsregierung den Hinterbliebenen des erschossenen Brignon bewilligt, beträgt 50 000 Franken. Das Einkommen des Getödteten betrug etwa 1200 Franken pro Jahr, so daß bei Abmessung der Entschädigungssumme deutscherseits also sehr wohlwollend und reichlich gegeben ist.

Rußland. Die Panlawistenpresse ist wegen der Friedrichsruher Zusammenkunft Feuer und Flamme. Ja, die Zeiten, wo nach der Petersburger Pfeife in Deutschland getanzet wurde, sind eben ganz unwiederbringlich dahin! — Auf dem schwarzen Meer soll noch eine Rosakenflotte errichtet werden. Die Mannschaften werden die Rosaken des unteren Don stellen.

Provinz und Umgegend.

† Weiskensels. Von einem mit einem Techn spielenden Knaben wurde am Sonntag ein kleines Mädchen der Wittve D. hier selbst in das Auge geschossen. Trotzdem die Kugel das Auge schwer verletz hat, hofft der behandelnde Arzt doch, dem Mädchen das Augenlicht zu erhalten.

† Nordhausen, 4. Oct. Der seit zwei Jahren als Privatier hier wohnhafte Bürgermeister A. D. Edmund Rauch aus Wiehe jungrte im Laufe dieses Sommers im neuen Schießhause an der Salza als Schützenreiber. Gestern Abend ist derselbe auf dem Wege von dort zur Stadt von einem Stege in den Graben gestürzt und vom Schlage getroffen worden. Seine Leiche wurde heute früh am Abzugsgraben aufgefunden. Der Verunglückte war auf gestern Abend zu einem Verlobungsschmause eingeladen und wurde von den Freunden vergeblich erwartet. — Von zwei Fortbildungsschülern ist hier folgendes Inerat veröffentlicht worden: „Defensitive Bitte um Verzeihung und Warnung. Wir haben in jugendlichem Leichtsinne die Ungezogenheit begangen, einen unserer früheren Lehrer an der Fortbildungsschule auf offener Straße durch Schimpf-

reden und höhrende Zurufe zu beleidigen. Nachdem wir bereits vor dem Herrn Schiedsrichter unsere Flegelrei reumüthig bekannt haben, richten wir auch an dieser Stelle die inständige Bitte an den Herrn Lehrer, uns die ihm zugefügte Beleidigung vergeben zu wollen und uns nicht in gerichtliche Strafe nehmen zu lassen. An unsere Mitschüler der Fortbildungsschule aber richten wir die bringende Mahnung und Warnung, sich vor gleichen oder ähnlichen Vergehen zu hüten, damit sie vor bitterer Reue und empfindlicher Strafe bewahrt bleiben.“

† Wittenberg. Die Schiffmühle Nr. 52, welche bisher dicht unterhalb der Elbbrücke lag und deren bestes Fageloch halb versperre, ist nun endlich im Wege des Vergleichs beseitigt und seit einigen Tagen von der Elbe verschwunden. König Friedrich Wilhelm III. hatte dem Großvater des letzten Besitzers der Schiffmühle in Anerkennung einer kühnen, patriotischen That während der Belagerung Wittenbergs im Jahre 1813 das verbriefte Privilegium gegeben, sich für seine Schiffmühle den besten Platz in der Elbe aussuchen zu dürfen. Wittenberg war von den Franzosen besetzt, die eine starke Abtheilung in die Mühle gelegt, um die Bewegungen der Verbündeten, welche die Stadt einzuschließen im Begriff waren, zu beobachten. Der Müller verstandigte die in Appollensdorf liegenden Preußen und braute dann eines Abends für seine Gäste einen steifen Grog, der eine ganz eigentümliche Zusammenetzung gehabt haben muß, denn die ganze Besatzung einschließlich des Bauerpostens lag bald nach dem Genuß des Getränks in tiefem Schlaf. Nun schmitt der Müller die seine Mühle haltenden Ankerstau durch und ließ die Mühle die Elbe hinabschwimmen, bis sie bei Appollensdorf von preussischen Pionieren angehalten wurde. Als dann die Franzosen erwachten, waren sie in Gefangenschaft, was den meisten derselben wohl gar nicht unangenehm gewesen sein mag, denn der französische Gouverneur Lapoye soll, obgleich die Magazine der Festung gefüllt waren, den Soldaten so schlechte Verpflegung gewährt haben, daß er nach der Einnahme Wittenbergs von den Preußen gegen die Wuth seiner eigenen Soldaten geschützt werden mußte.

† In Leipzig und den Vororten hat eine Bande von jugendlichen Dieben ihr Unwesen getrieben. Die Bande hatte einen 16 Jahre alten Hauptmann, ihren Verjammlungsort am Eilenburger Bahnhof auf Reudnitzer Fluß und sogar ihre eigene, selbsterfundene Gaunersprache. Sieben Mitglieder — einige konnten nicht bestrast werden, weil sie das strafmündige Alter noch nicht erreicht hatten — erhielten Gefängnisstrafen bis zur Dauer von zwei Jahren. Der meist Gravierte war des schweren Diebstahls in nicht weniger als 86 Fällen angeklagt worden. Auch ein Zeichen der Zeit!

† Dresden. Der im Laufe vergangener Woche verstorbene Geheimen Hofrath A. D. Ludewig, ein geachteter und vermöglicher Herr, hatte für den Fall seines unerwarteten Todes Trauerbriefe vorrätzig drucken lassen mit Inhalt: „Mein Dahinscheiden aus diesem Leben beehre ich mich allen meinen Freunden und Bekannten hierdurch anzuzeigen.“ Datum des Poststempels. Ein mit dem Nachlaß betrauter Freund hat die Trauerbriefe am Tobestage pünktlich ausgehickt.

† Weimar. Bei dem hiesigen Bataillon wurden am 1. d. M. 25 Einjährig-Freiwillige eingestelt.

† Gera, 4. Oct. Heute früh hat der Einjährig-Freiwillige N. von der 8. Compagnie des hiesigen Bataillons in seiner Wohnung in der Kasernenstraße seinem Leben durch Erschießen mittels Revolvers ein Ende gemacht. Was den Unglücklichen, welcher erst seit dem 1. d. M. im Dienste ist, zu diesem verzweifelten Schritte geführt hat, ist nicht bekannt.

† Coburg. Die ungleiche Schreibweise Coburg und Koburg ist nun durch officielle ministerielle Anordnung vollständig beseitigt; es sind auch bereits alle Aufschriften sämmtlicher Ortstafeln, welche den Namen „Koburg“ trugen in „Coburg“ abgeändert worden.

† Sulza. Auf der Straße von Sulza nach Grotzstedt stürzte ein beladener Möbelwagen um und erdrückte den danebengehenden Fußmann.

† Apolda, 1. Oct. Am heutigen Tage wurde in der Maschinenfabrik von Wilhelm Faruß die fünfhundertste Wirtmaschine aufgestellt. Der

rührige Fabrikant, der es verstanden hat, sein Geschäft aus eigener Kraft und aus kleinen Anfängen in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem umfangreichen Establishment zu erheben, wurde aus Anlaß der fertig gewordenen, fünfshundertersten von seinem zahlreichen, ihm treu ergebenen Arbeiterpersonal herzlich beglückwünscht und die Grenzmachine mit Flora's Kindern sinnig geschmückt. Der Tag gefaltete sich natürlich für Arbeiter und Arbeitgeber zu einem echten Freudentag.

† **Sonneberg.** Aus Nordamerika sind die Aufträge zur Lieferung von Spielwaaren auf Weihnacht so stark eingegangen, daß die Exportfirmen mit Nacharbeit beginnen mußten.

† **Blankenburg.** Zu den am 11. und 12. d. Mts. hier stattfindenden Hofsagden werden erwartet: Herzog Max Emanuel in Bayern, die Herzöge von Sachsen-Altenburg und Anhalt, Prinz Albert von Sachsen-Altenburg, der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, die Prinzen Eduard und Aribert von Anhalt und Günther von Schwarzburg-Rudolstadt, sowie Graf Stollberg-Wernigerode, General von Albedyll, Kriegsminister Bronsart von Schellendorf und Staatssecretär Dr. von Stephan.

† **Julda.** 3. Oct. Zwischen Motten und Donnersfeld wurde der Rühhirt Seidenthal, Vater von acht Kindern, erschossen. Seidenthal hütete am Waldestrande mit seinem zwölfjährigen Sohne sein Vieh, als plötzlich drei verummunte Männer im Walde bemerkt wurden. Als dieselben ihre Gewehre anlegten, feuerte der alte Seidenthal aus einem mitgeführten Revolver einen Schuß gegen seine Bedroher ab. Letztere erwiderten und schossen den alten Mann nieder. Binnen wenigen Minuten war er tot. Drei jüngere Leute aus Dalherda, mit denen Seidenthal wegen Flurbeschädigung in Zwist lag, sind unter dem Verdacht der Thäterschaft verhaftet worden.

Local-Nachrichten.

** Herr Polizei-Commissar Becker, der Herausgeber und Verleger des „Ardex-Buches für Merseburg und Benenien“ hat seit einigen Tagen die Hauslisten pro 1888 allen Hauseigentümern bereits zugehen lassen und wird demnächst mit dem Abholen dieser Listen begonnen werden. Im Interesse möglichstster Vollständigkeit und Genauigkeit des im December zur Ausgabe kommenden neuen Ardexbuches unterlasse man daher nicht, die erforderlichen Angaben in die Listen schnelligst einzutragen.

** Alle Freunde der evangelischen Kirche werden hierdurch auf den Vortrag aufmerksam gemacht, den Dr. Giovanni Felici aus Rom am Montag den 10. October, Abends 8 Uhr in der Aula des Domgymnasiums über die Ausbreitung der evangelischen Kirche in Italien halten wird. Der Redner stammt aus einer katholischen Familie, ist in einem katholischen Priesterseminar erzogen und war selbst zum katholischen Geistlichen bestimmt. Seit 5 Jahren hat er das evangelische Bekenntniß kennen gelernt, hat in dem theologischen Institut der freien christlichen Kirche (chiesa libera) 2 Jahre evangelische Gottesgelehrtheit studiert und seine theologisches Examen gemacht. Zu seiner weiteren Ausbildung hat er dann in Halle Theologie studiert, wo er zum Doctor der Philosophie promovirte. Im November wird er nach Italien zurückkehren, um dort ein evangelisches Predigtamt zu übernehmen. Die in dem Vortrag, zu welchem der Eintritt frei ist, zu erwartenden Mittheilungen über die Evangelisation Italiens versprechen sehr interessant zu werden.

Aus den Kreisen Merseburg-Querfurt.

** Die Strafkammer zu Naumburg hat am 3. d. Mts. den Knecht K. F. Müller aus Gleina, der wegen Hausfriedensbruchs und Bedrohung zu 5 Tagen Gef. verurtheilt worden war, von der Bedrohung freigesprochen, die Strafe aber in ihrer Höhe erhalten. Die Strafe des Maurers Herrn Müller aus Gosefeld wegen Beleidigung des Gerichtsvollziehers Sawichorst wird aus einer Woche Gefängniß in 20 Mark Geldbuße umgewandelt.

** **Freysburg.** In hiesiger Gegend hat das Gerücht Verbreitung gefunden, die von der Untersuchungscommission auf Grund ihrer Ermittlungen ausgesprochene Ansicht sei nicht richtig, der Ursprung der hiesigen Infectionen

sei nicht auf die frühere Keilhold'sche Rebschule in Dobichau, sondern auf einen in den Schweigenbergen gelegenen, Herrn Klotz gehörenden früheren Weinberg, der später mit Raps bepflanzt worden, zurückzuführen. Dem gegenüber ist zu bemerken, daß die von der Commission seiner Zeit gemachte Annahme sich bisher vollkommen bestätigt hat, und daß heute eine von sachverständiger Seite ausgeführte eingehende Untersuchung der fraglichen Klotz'schen Parzelle an den zahlreich zu Tage geförderten Nebenwurzeln nicht die geringsten Spuren einer vorhandenen oder jemals daran vorhandenen Geseenen Reblausinfection ergeben hat. Das oben erwähnte Gerücht entbehrt demnach jeder Begründung.

Industrie, Handel und Verkehr.
Braunshweiger 20 Zbr.-Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. November statt. Gegen den Courseverlust von ca. 27 Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Banhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 70 Pf. pro Stück

Markt-Berichte.
Halle, 6. October. Preise mit Ausschluß der Mäcker gehör der 1900 Kilo netto. Weizen rubig 140 bis 159 M., feiner Landweizen über Notiz, Roggen mehr beachtet, 118-122 M., Futtergerste 120-130 M., Landgerste 135-142 M., Obvaltergerste 145-155 M., extra feine bis M. 162, Heler rubig 108-114 M., alter über Notiz, Mais - Markt. Raps ohne Angebot - - - Mt Victoria-Erbsen 150-165 M., Kämme excl. Sack p. 100 Kilo netto 52-54 M., Stärke bei knappen Vorrath n. reg. gefragt, incl. Faß v. 100 Kilo netto 36,50 bis 37,50 M.
Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 Kilo Netto. Ainen 28-38 M., kleine bill., Bohnen - M., Scherbohnern, Erbsen, Kiebsaat, ohne Notiz. Sparsette ohne Notiz.
Futterartikl: Futtermehl 13 - - - M., Roggenkleie 8,75 M., Weizenmehl 7,50-7,75 M., Weizenkleie 8-8,25 M., Mähkneie helle 9-10 M. dunkle 8-9 M. Delfuchen 12 - - - M. Raps 27-28 M. Mühlöl 46,00 M. geford., Solaröl 6,825/30° 10,75 M., Spiritus, p. 10000 Lit. Broc sek. Kartoffelweizen 98,00 M.

Anzeigen.

Gottesdienst-Anzeigen.
Sonntag, den 9. October 1887 predigen: Domkirche.**) Vormittags 1/2 Uhr: Herr Superintendent Holzheuer in Besterlingern *)
Nachmittags 2 Uhr: Herr Diaconus Bithorn.
*) Eröffnungsgottesdienst der Provinzial-Synode. Im Anschluß Beichte und Abendmahl für die Mitglieder der Synode.
**) Der Vormittags-Gottesdienst beginnt von jetzt ab 1/2 10 Uhr.
Vormittags 11 1/2 Uhr: Kinder-Gottesdienst.

Nachruf!

Am 4. d. Mts. entschlief hier selbst der pensionirte Kämmerer und Sparcassen-Rendant **Wilhelm Wehle.** Der Dahingefordene war circa 28 Jahre städtischer Beamter hier selbst, wo er sein Amt stets treu und gewissenhaft erfüllte. Wir werden ihm stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Lauchstädt im October 1887.
Der Magistrat u. die Stadtv. ordneten-Versammlung.

Auction.

Für Gutsbesitzer, Landwirthe, Fuhrherren zc. passend.
Mittwoch, den 12. d. Mts. von Vormittags 9 Uhr an sollen im Saale des „Casino“ vor dem Sixtithore 50 Stück Pferde-Regendecken, wasserdicke Planen von 24 □ Mtr. 20 „ auch für Mühlplanen gut geeignet. gr. Wagenplanen von 24 □ Mtr. 20 „ kleinere do. „ 10-15 „ 20 Ddb. neue Getreidesäcke, „ 6 Stück Regenmäntel mit Capuze v. wasserdichtem Segeltuch
meißbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Merseburg, den 4. October 1887.
Carl Rindfleisch,
gerichtl. vereid. Taxator u. Auctionator.
Mein best assortirtes

Cigarren-Lager
in Preislagen von 45-350 Mark empfehle zur geneigten Abnahme
Herm. Rabe Nachf.

Frühen
Schellfisch auf Eis
empfehl
C. L. Zimmermann.
** Cognac à Fl. 2,60
** Som. Rum 2,50
** Arrac 2,50
alter Nordhäuser Korn 1,30
** Aromatique 1,10
** Ingber Liqueur 1,20
bei **Herm. Rabe Nachf.**
Domplatz 10.

Spähne-Verkauf.
Während des Provinzial-Landtages findet der **Spähne-Verkauf** nur **Mittwoch** und **Sonnabends** statt. **Königsmühle.**

2 gut erhaltene große Pfeilerspiegel und Consolen mit Marmorplatte, 1 rothbr. Plüsch-Sopha, Mahagoni, 1 Polsterfahnder-Flügel billig zu verkaufen
Seffnerstrasse No. 1.

Wein gut assortirtes
Weinlager
von **Joh. Wilh. Ahles Sohn** in **Sannover** bringe in empfehlende Erinnerung
Herm. Rabe Nachf.

Meine Wohnung befindet sich von jetzt an
Rossmarkt 7.
Dr. Kassler,
pract. Arzt.

Für junge Damen!
beabsichtigt Unterzeichnete am **17. October** einen **Cursus für Hand- und Kunstarbeiten** sowie **Wäsche und Tailorschnittzeichnen** und **Zuschneiden** zu eröffnen.
Nähere Auskunft ertheilt und nimmt Anmeldungen vom **10. October** ab entgegen.
Elise Naumann,
staatlich geprüfte Handarbeitslehrerin,
Lauchstädtstr., neben dem „Deutschen Hof.“

Eine Wohnung,
enthaltend **6 Stuben, 4 Kammern, Küche** nebst Zubehör ist zu **vermieten** und **1. October** cr. oder **1. April 1888** zu beziehen.
Hallesche Str. 17.

Eine Wohnung, bestehend aus **2-3 Stuben, 3 Kammern** und Zubehör wird per **1. April 1888** für **2** alleinlebende Damen gesucht. Offerten unter **M. H. K.** an die Kreisblatt-Expedition abzugeben.

Runkel's Restauration
Preusserstrasse 18.
am **Sonnabend, d. 8. October** **Salzknochen mit Meerrettich.**
Bruno Hoffmann,
früher Restaurateur zur Hofschlerei.

Restaurant H. Theile,
= **Unteraltenburg.** =
Heute **Sonnabend** von **1/2 7 Uhr** ab:
Salzknochen.

TRIVOLI.
Dienstag, d. **11. October** Abends **7 Uhr**
Elite-Concert
gegeben von der Violin-Virtuosin **Madge Wickham** aus **Cincinnati** unter Mitwirkung der Pianistin **Irma Weiller** aus **Wien** und des Baritonisten **Theodor Cunvay** aus **Pesth.**
Billetts sind im Vorverkauf: Nummerirt **M. 1.50**, Zweiter Platz **M. 1**, Schülerbillets **50 Pf.** in der **Buchhandlung v. Fr. Stollberg** zu haben. **Kassenpreis:** Nummerirt **M. 2**, Zweiter Platz **M. 1.50**.

Markt 8. C. A. Steckner, Markt 8.

Confection und Modewaaren,

beehrt sich den Eingang grosser Sortimente neuer

Winter-Mäntel, Jaquets, Dolmans und Tricottailen

in nur geschmackvoller Ausführung und gediegenen Qualitäten ergebenst anzuzeigen.

Schöne Zwiebel-Kartoffeln

offerirt

Carl Bernhardt,
Saalstraße 7.

Von jetzt ab täglich frisch geräucherte Heringe, sowie ff. marinirte, Bratheringe, Sardinen, Sardellen, Rollmöpse, Magdeburger Sauer Kohl, Pa. Schweizerkäse, hochfeinen Harzer- und Limburger-Käse.

K. Hennicke.

Frische Kieler Speck-Wüchlinge, Bratheringe, Sardellen, Frankfurter Würstchen, Schweizer- u. Limburger Käse empfiehlt

C. W. Brossmann,

Altst. Schulplatz 2.

Junge fette Gänse	60 Pf. p. Pfd.
Graue Bettfedern	1.30 p. Pfd.
Gute kräftige Gänsefedern	2. - - -
Halbdunen	2.50 - - -
Extra prima Halbdunen	3. - - -
Prima Dunen	3.50 - - -

versende in doppelt gereinigt, staubfreier Waare sic. geg. Nachn. Nicht conven. ff. u. Dunen nehme sic. zurück.

A. A. Ursell, Attendorf i/Westf.

Das Berliner

Ofen-Lager,

Johannisstraße Nr. 12,

empfehlst sich geehrten Herrschaften Merseburgs und Umgegend zur schnellsten Lieferung von

Stuben- und Küchenofen in solider Ausführung; Umsetzen und Reinigen derselben bei billigster Preisstellung.

H. Ziplinsky.

Auflage 352,000; das verbreitetste aller deutschenblätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toiletten- und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten- und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garberobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfang.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garberobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Etiquetten etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 35; Wien I, Dperngasse 3

Aufruf

zur

Errichtung des Fritz Reuter-Denkmal in Jena.

Im lieblichen Thüringen, dem Herzen Deutschlands, soll ein Fritz Reuter-Standbild errichtet werden als Zeichen, daß das deutsche Volk seinen Lieblingsdichter nicht vergessen hat.

In Jena entschied sich Reuters Geschick, das einerseits so viel Schmerliches über ihn brachte, andererseits aber auch eben dadurch die in den Tiefen seines Gemüths schlummernden Kräfte weckte, die ihn fähig machten, der Größten einer zu singen und zu sagen von höchster Lust, von tiefstem Weh, von Allem, was Menschenbrust erhebt und Menschenberz durchbebt. In Jena soll auch das erste Reuter-Denkmal stehen, als eine Mahnsäule für die kommenden Geschlechter, aus dem Borne Reuterscher Muse immer und immer wieder frohe Erhebung, frischen Lebensmuth und eiserne Schaffenskraft zu schöpfen.

Die verbündeten plattdeutschen Vereine haben sich die Erfüllung dieser Ehrenpflicht in erster Linie zur Aufgabe gemacht und dieselbe bereits so weit gefördert, daß die Enthüllung des Denkmals im nächsten Sommer stattfinden wird.

Der größere Theil der erforderlichen Mittel ist vorhanden. Doch nun ergeht unser Ruf auch in Thüringen, einen Baufreien herbeizutragen zu dem schönen Werke und dadurch zu bethätigen, daß auch der Thüringer Liebe und Verehrung für den Dichter fühlt, den das deutsche Volk mit Stolz den seinen nennt.

In diesem Sinne richten wir an alle Freunde und Verehrer Fritz Reuters die herzliche Bitte, uns bei unserm Vorhaben mit Rath und That, sei es durch Bildung von Local-Comité's, sei es durch Uebernahme bezw. Verbreitung von Sammelstücken, die auf Wunsch gern zu Gebote stehen, zu unterstützen. Geldsendungen, über deren Empfang s. B. öffentlich quittirt werden wird, sowie briefliche Mittheilungen und Anträge erlauben wir gefälligst an Hoflieferant S. Schulze in Jena zu richten. (Die Merseburger Kreisblatt-Expedition hat eine Sammelstelle übernommen.) Jena, im August 1887.

Der Vorstand des plattdeutschen Vereins.

S. Schulze, Hoflieferant. R. Eschke, Custos der Universitätsbibliothek. Erhard Schulz, Pfarrer a. D. P. Schulze, Oberinspector. Fr. Paack, Hofphotograph. Waageburg, im August 1887.

Der Vorstand des Verbandes plattdeutscher Vereine.

D. Lübeck, Postsecretär. W. Giese, Kgl. Stations-Einnehmer. S. Böhmken, Generalagent. Dr. Koerles, Chemiker. S. Wolf, Kgl. Betriebssecretär.



Sonntag, d. 9. d. M. steht ein großer Transport

Dänischer und Ardenner Pferde bei mir zum Verkauf.

Albert Weinstein, Merseburg, Bahnhofstraße 3.

Nur noch einige Tage sind

Loose à 1 M.

zur großen Berliner Kunst-Ausstellungs-Lotterie. Ziehung am 14. und 15. Octbr. d. J. vorhanden in der Kreisblatt-Expedition.

Ein ordentliches zuverlässiges Mädchen, welches Lust hat, das Punktieren zu erlernen, findet Stellung in der Buchdruckerei von Fr. Stollberg.

Gustav-Adolf-Verein.

Der bereits angekündigte Vortrag des Herrn Dr. Felici aus Italien über „Das Evangelium in Italien“ findet am Montag, den 10. October, Abends 8 Uhr in der Aula des Domgymnasiums statt.

Block, Diaconus.

Bauern-Verein Merseburg.

Nächsten Sonntag, d. 9. Oct. Nachmittags 3 Uhr General-Versammlung. Tagesordnung: Generalien, Geschäftliches, Vorträge etc. Der Vorstand.

Stadttheater Halle.

Sonabend, 8. October: Zum ersten Male: Cabale und Liebe. — Sonntag, 9. October: Zwei Vorstellungen. Nachm. 3 1/2 Uhr Fremdenvorstellung bei halben Preisen: Christliche Arbeit. Abends 7 Uhr: Lohengrin.

Stadttheater Leipzig.

Sonabend, 8. October. Neues Theater. Neu einstudirt: Jopf und Schwert. Historisches Lustspiel in 5 Acten von C. Guglorn. Altes Theater. Zum ersten Male: Krethi und Plethi. Volksstück mit Gesang in 3 Acten von D. Kalisch. Anfang 7 Uhr.

Vermischte Nachrichten.

* Geh. Rath Professor Dr. von Langenbeck ist am Mittwoch Nachmittag auf dem Matthäikirchhofe in Berlin unter sehr großer Theilnahme bestattet worden.

* Auf telegraphische Anweisung des Ministers von Buttler hat die Regierung in Schleswig das Verbot der freistündigen Elmsahörner Zeitung wieder aufgehoben. Der neueste Reichsanzeiger veröffentlicht bereits den betreffenden Erlaß.

* Einen Mord im Wahnsinn hat der Psaar-gehilfe Cooper in dem englischen Dorfe Crekingham an den 73 jährigen Vikar Farley begangen. Er verwundete ihn, als der Greis bereits im Bette lag, tödtlich am Halse. Farley war in wenigen Minuten eine Leiche.

* Gattenmord. Vor einiger Zeit brannte im Dorfe Blönitz, Bezirk Oepeln, das Haus eines gewissen Clement nieder. Der Besitzer des Hauses war verschunden, während seine Frau, mit der er oft Streit gehabt, todt aufgefunden wurde. Man schöpfte sofort Verdacht wider Clement, doch blieb die Sache noch ziemlich in Dunkel gehüllt. Jetzt hat der zwölfjährige Sohn des Verschundenen bestimmt ausgesagt, daß sein Vater damals die Mutter erschlagen, ihre Kleider mit Petroleum getränkt und angezündet, die Leiche aus dem Fenster gestürzt, das Haus in Brand gesteckt und sich entfernt habe.

* Auf indirektem Wege erfährt die „Voss. Ztg.“, daß in der Sonntags-Nacht eine geheime Zusammenkunft der deutschen Socialisten in St. Gallen (Schweiz) stattgefunden hat. Achtzig Vertreter der Partei waren erschienen. Die Verhandlung der schwebenden Fragen begann Montag. Singer und Späenleber führten den Vortritt. Einige Delegirte denuncirten die Vertreter des extremen Flügels im Reichstage, dessen Führer Bebel und Liebknecht sind, daß sie mit anderen Parteien gemeinsame Sache gemacht und erlaubt hätten, die Frage der „socialen Revolution“ in die zweite Linie zu stellen. Die Delegirten widerlegten sich jedem Kompromiß. Die Verhandlungen dauerten am Dienstag fort; die Versammlung beschloß, die opportunistische Politik der socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, die mit anderen Parteien lolettirten und so die Unabhängigkeit und den revolutionären Charakter der socialistischen Bewegung kompromittirten, zu verläugnen; seit der letzten socialdemokratischen Zusammenkunft sind 170000 Mark vorausgibt worden, wovon 100000 Mark für die Wahlen, 50000 Mark für verfolgte Parteimitglieder zc.

* Wegen öffentlicher Beleidigung eines preussischen Richters stand vor dem Berliner Landgericht der Maurermeister Gustav Sch. aus Berlin. Er soll den Amtsrichter J. in D. durch den Vorwurf der Trunkenheit beleidigt haben. Der Angeklagte hatte am 30. März d. J. zwei Civilproceße am Amtsgericht in D., wobei ihm der Zustand des amtierenden Richters die beleidigende Aeußerung entlockt haben soll. Der Zeuge Rechtsanwalt S. in D. hatte den Eindruck gewonnen, als ob der Amtsrichter nicht ganz disponibel gewesen, nicht ganz im Stande gewesen sei, zu verhandeln. Zeuge giebt ferner zu, in einer früheren Verhandlung gesagt zu haben, der Amtsrichter habe den Eindruck des Berauschten auf ihn gemacht. Die Referendare B. und F., welche als Gerichtsschreiber fungirten, haben den auffälligen Zustand des Richters auch bemerkt, auch auf sie hat der Richter den Eindruck des Berauschten gemacht, aber sie führen diesen Zustand auf die Karlsbader Kur zurück, welche ihr Vorgesetzter zur Zeit gebrauchte. Gastwirth D. erklärt, daß die allgemeine Ansicht im Gerichtsgebäude dahin ging, daß der Amtsrichter eins zu viel getrunken habe. Bald darauf sei der Angeklagte aus dem Sitzungsalle gekommen und habe gesagt: „Sie haben Alle gesehen, daß der Amtsrichter besoffen ist!“ Viele der Anwesenden hätten zugestimmt und ihre Namen genannt, um dies zu bezeugen, er, Zeuge, sei selbst dieser Ansicht gewesen, er sei aber davon zurückgekommen, als sein Termin begann und er sah, daß der Amtsrichter sehr ruhig verhandelte. Als letzter Zeuge wird Amtsrichter J. selbst ver-

nommen. Derselbe erklärte seinen Zustand aus einem heftigen Magen- und Darmkatarrh, für den er eine Karlsbader Kur gebrauchte. Vor der Gerichtssetzung habe er unruhig geschlafen, und am Morgen derartig an Magen- und Kopfschmerz gelitten, daß er den Brunnen ausseihen mußte. Er habe dann zur Stärkung ein oder zwei Glas Portwein getrunken und sei unwohl zum Gericht gekommen. Der Strafantrag ist auf Antrag des Beleidigten von Landgerichtspräsidenten gestellt worden. Der als Sachverständiger vernommene Kreisphysikus läßt es unentschieden, ob Trunkenheit vorgelegen hat oder nicht. Es gäbe aber Fälle, in denen sich Kongestionen nach dem Gehirn einstellen, welche auf den Laien den Eindruck der Trunkenheit machen, ohne daß eine solche vorliegt. Die Karlsbader Kur setze die Widerstandsfähigkeit des Menschen gegen den Alkohol ganz wesentlich herab. Der Staatsanwalt sah den Beweis der Wahrheit für die Trunkenheit als nicht erbracht an und beantragte 100 Mark Geldstrafe, der Gerichtshof aber erkannte nur auf 20 Mark, weil erwiegen sei, daß der Amtsrichter sich in einem Zustand befand, den man schlechthin als betrunken bezeichnet. Der Ausdruck, den Angeklagter gebraucht, sei indessen zu bestrafen.

* Ein kühner Erpressungsversuch, dessen wir gestern kurz gedachten und dessen einzelne Stadien zwischen London und Wien spielen, wird jetzt von der Wiener Polizei entkiffelt der Direktor eines großen Londoner Vergnügungsetablissemens erhielt am 22. September d. J. einen Drohbrieff, dessen Inhalt ihn nicht wenig in Erstaunen setzte, ohne ihn indessen einschüchtern zu können. Das Schreiben, das den Poststempel „Paris 21. September“ trug, war von der Internationalen geheimen Agentenschaft für Ankauf und Verkauf intimer Correspondenzen, Hauptstiz Paris, gefertigt und enthielt einen merkwürdigen Antrag der „geheimen Agentenschaft“. Derselbe theilte nämlich mit, daß sie um 300 Pfund Sterling die „komplete und erbauliche Correspondenz“ zwischen dem Etablissemens-Direktor und der Violin-Virtuosin Lili Fürstin Dolgorutz in Wien, sowie eine ihn mit der Fürstin darstellende Photographie gekauft habe und nun nicht ermangeln werde, dies Alles der Directorgattin zu senden, die, froh sein werde, so wohlfeil in den Besitz der ehelichen Untreue ihres Mannes zu gelangen. Nur Eines könne die Gesellschaft von der Ausführung dieses Schrittes abhalten, wenn der Empfänger 600 Pfund Sterling bezahle. Diese Summe ist, so heißt es in dem Briefe weiter, nicht zu hoch gegriffen, denn englische Journale würden für eine so interessante Bereicherung der Chronique scandaleuse den gleichen Betrag zahlen. Dies werde aber sicher geschehen, wenn der Director nicht umgehend 600 Pf. in englischen Bankbilleten an die Adresse „Monsieur Edmond Moreau, poste restante Vienne, Autriche“ absenden würde. Der Londoner Director ließ sich aber nicht so leicht ins Bodshorn jagen, er überbandete den Brief sofort der Wiener Polizei und hat um deren energische Intervention. In der That gelang es den Organen der Polizeibehörde, den Verfasser des Drohbrieffes in der Person des angeblichen Impresario Ulysses Moreau de Pons, des — Freundes der Fürstin Lili Dolgorutz auszuforschen. Das Paar wohnte polgesslich nicht gemeldet in einer sehr bescheidenen Souterrain-Hofwohnung im ersten Bezirk. Es handelte sich hier, wie leicht zu errathen, um eine regelrechte Erpressung. Die „Internationale geheime Agentenschaft“ existirt nur im Gehirn des Briefschreibers, und jener Titel war von ihm nur deshalb so schreckhaft gewählt worden, um einen nachhaltigeren Eindruck bei dem in Aussicht genommenen Opfer herbeizurufen. Ulysses de Moreau, welcher richtig Edmond Moreau heißt, zu Pons in Frankreich 1850 geboren und ledig ist, diente in einem französischen Husaren-Regiment fünf Jahre, ohne es aber zu einer Charge bringen zu können. Da die Behörde an seiner Schuld nicht zweifelt, wurde er wegen Flußthverdrachtes in Haft genommen. Fürstin Julie Dolgorutz, geborene de Casuas de Lepierre, eine geborene Spanierin, 28 Jahre

alt, verheirathet, jedoch von ihrem Gatten außergerichtlich geschieden, wurde, da nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie an der Erpressung untheilhaft sei, dem Staatsanwalt angezeigt, jedoch auf freiem Fuße gelassen. Sie tritt gegenwärtig in Part's Orpheum im Prater als Virtuosin auf. Sie thut, wie man sich erzählt, nach faum zurückgelegten 14. Lebensjahre den damals 19 Jahre alten Fürsten Dolgorutz geheirathet und erst vor vier Jahren sich von ihm wegen Eifersucht getrennt. Sie ist sowohl in Wien, wie in einigen böhmischen Badoorten nicht ohne Erfolg als Geigerin aufgetreten; das gewandte, wenn auch etwas theatralische Spiel der frembländischen Blondine, wie ihre feine, interessante Erscheinung sicherten ihr die Aufmerksamkeit ihres Auditoriums. Zu einer bedeutenden Wirkung hat sie es aber niemals bringen können.

Berliner Hausfrauenleiden.

Für viele Berliner Hausfrauen ist jetzt wieder die Zeit der Dual und Trübsal angebrochen: die Zeit der Mädchenjuche. Wohl beinahe der dritte Theil aller Berliner Dienstmädchen wechselt zum 1. October den Dienst, theils weil sie sich selbst verbessern wollen, theils weil ihnen wegen gänzlicher Unbrauchbarkeit oder unpassenden Betragens aufgekündigt worden ist. Mit stillem Seufzer benutzt die Hausfrau, welche mit dem Mietzen von Dienstmädchen schon oft die bößesten Erfahrungen gemacht hat, die ersten Nachmittagsstunden zu dem verhängnißvollen Gang „aus Comtoir“, denn sie weiß, daß es da drinnen fürchterlich ist, und diese modernen Wädgemärkte die Stätten unfähigen Verdrusses und Aergernisses sind. In der That ist augenblicklich das Getriebe in den Mietzen-Comtoiren sinnverwirrend und stellenweise lebensgefährlich, und „was unten tief dem Erdenlothe das wechselnde Verhängniß bringt, das schlägt hier an die metallene Krone, die es oft recht unerbaulich weiter klingt.“ Selten werden wohl die intimsten Familienbeziehungen mit größerer Offenheit und Rücksichtslosigkeit ans Tageslicht gezogen, als in diesen vollgepferchten, dunstigen, von Lärm und Stimmengewirr erfüllten Vermietungsräumen, und es ist begreiflich, daß die Hausfrauen den Gang dorthin nur mit stillem Grauen thun. Für denjenigen, der die Diensthofen von heute in ihrem Glanze bewundern will, ist ein Gang durch die Räume des Vermietungscomtoirs von großem Interesse. In langen Reihen treten die verehrten Küchenfeen an diesen eigenartigen Verkehrsstätten an. Wer von ihnen eine besonders Zutrauen erweckende Erscheinung hat, wird sicher schon auf der Straße von Stellenvermittlern und Agenten aller Art abgefaßt, und auf dem nächsten Hausflur zu ersten Unterhandlungen eingeladen. Wer aber die Comtoirräume betritt, der stürzt willenslos in eine Hochfluth des brausensten Geschäftsverkehrs, wo alle Bande frommer Scheu in vollständiger Auflösung begriffen sind. Das jagt und stürmt und tobt, als gälte es die Welt aus den Angeln zu heben. Haben die Dienstmädchen die Whalanz der Buchhalter, welche dem drohenden Comtoirscheine Niemand entgegen lassen, überwunden, so gruppieren sie sich mit dem Ausdruck des Bewußtseins ihrer Würde und ihrer socialen Stärke theils auf Bänken, theils in zwanglosen Gruppen, und nun beginnt das seltsamste Spiel: der Moquirstuhl für die Herrschaften, welche das Waagnis unternommen haben, mit ihrer Rose, ihrer Köchin, ihrem Hausmädchen zu wechseln. Wehe der armen Hausfrau, welche überhaupt noch so dreist ihr Kuder zu besitzen. Vergebens läuft sie in diesen heiligen Hallen mit bitterer Miene von einem Ende zum andern, um überall nur mitleidiges Kopfschütteln einzuhelfen. Wer nicht Unter den Bunden oder mindestens in der Friedrichstadt wohnt, gehört schon zu den Herrschaften zweiten Grades, zu denen ein anständiges Dienstmädchen nur zieht, wenn es gar nichts mehr Anderes giebt. „Wie viel Zimmer sind denn zu reinigen?“ — „Fünf!“ — „Ein bißchen viel! Wie viel Kinder sind im Hause?“ — „Nur drei!“ — „Bekomme ich auch ordentlich zu essen?“ Abends mein Bier und den nöthigen Ausschütt?“ — „Welche Frage?“ — „Und wie ist es denn mit der Wäsche? Es wird doch

nicht im Hause gewaschen? Und die Treppen habe ich doch nicht aufzuwischen und den Hausschlüssel bekomme ich doch Sonntags mit?" Die geängstigte Hausfrau, welche schon zwei Stunden lang diese Höllenqualen erduldet hat, macht die denkbar größten Zugeständnisse, bis sie dann mit dem Gefährten hervordringen muß, daß sie in der Waldemarstraße wohnt. Damit sind aber alle Präliminarien abgebrochen, denn Kiefe zieht sich mit der Bemerkung, daß sie nicht ans Ende der Welt ziehen wolle, mit vornehmendem Lächeln in den Kreis der sichernden Kolleginnen zurück, und wiederum irt die Hausfrau durch die Reichen und wiederum irt die Hausfrau durch die Reichen mit einer Miene, als wollte sie klagen: „Mengtlich laufend stehe ich da. Wann? Wie? Wo nur brichts hervor, Dienstmädchens Küche, tiefauflauerndes Ungethüm?" Endlich ist auch ihr der große Wurf gelungen; ein anspruchloses Mädchen, welches nicht lachen und nicht nähen kann, war so freundlich, gegen einen Lohnsatz von 60 Thalern den Dienst probeweise anzunehmen und tief aufathmend verläßt die Hausfrau die entsehliden Räume mit dem festen Vorsatz, nun aber auch alle Liebenswürdigkeit aufzubieten, um dieses Juwel eines Dienstmädchens ihrem Hausstande noch recht lange zu erhalten. Dies gebietet schon das letzte Zeugniß der neuerworbenen Küchenfee, welches deutlich besagt, daß „dieselbe leicht gereizt und empfindlich ist.“ (Voll. Btg.)

(9. Forts.)

(Nachdruck verboten.)

Der Zaunhofserber.

Erzählung von A. von der Elbe.

Frühlingssäfte zogen durch die Wälder und lockten Heinrich mehr denn je hinaus. Er verfaß sich mit Mundvorrath, nahm Armbrust und Bolzen und schritt in die Berge.

Es galt, um wilde Schwäne zu treffen, Vögel, Weiber und moorige Brüche abzuschauen, und Heinrich machte, indem er zwischen hochauftretenden Tannen dahin schritt, stillvergnügt seinen Jagdplan. Wenn es auch jetzt im Frühjahr allerorten zu Thal rieselte und von den Felsen herab rauschte, so beschloß er doch, nicht auf's Gerathewohl umher zu ziehen, sondern über die Kerkentöpfe hinweg nach dem Rabauer-Vorn zu wandern und dann die Radau entlang bis zu den Fällern zu pirchen, wo er noch in jedem Jahre Jagdschwäne gesehen. Er gelangte so in die Nähe des Fajelbruchs und konnte in seiner Hütte übernachten. Welch ein Behagen würde nach all' dem Treiben der letzten Zeit dort über ihn kommen, wo er nichts hörte als die Stimmen der Vögel, das Plätschern im See und das Säufeln des Windes in Schilf und Zweigen!

Endlich hatte er die Radau erreicht und lagerte sich zur Mittagsrast an dem moosigen Ufer des Waldbachs. Schwäne waren ihm noch nicht zu Gesicht gekommen; die Jagdlust schwieg auch heute in ihm, ein erleichtertes Gefühl wie nach überstandener Qual erfüllte seine Seele mit Frieden und ließ ihn freier als seit langer Zeit aufathmen.

Tausende von dunkeln Fichtenstämmen, Schwarzkiefern und Lerchentannen stiegen aus dem engen Thale der Radau die Berggänge hinan, Heinrichs Blick schweifte daran empor. Ein rothbraunes Eichhörnchen springt vorüber, Singdrossel und Fink jubiliren, der Wiedehopf ruft, die wilde Taube gurr, in der Ferne haßt ein Specht. Der ganze Wald ertönt von Singen und Klingen. Da plötzlich Verstummen und einzelne warnende Schreckenslaute der Vogelstimmen, ein Habicht schwebt oben in der blauen Luft und späht nach Beute.

Heinrich senkt den Blick, drüben ganz schußgerecht tritt ein Hirsch aus dem Unterholz an den Bach, der Jäger greift nach seinem Bogen, er läßt denselben aber wieder fallen, mag das prächtige Thier drüben leben und sich's wohl sein lassen, wie es ihm selber heute so wohl ist! Wie klar die Fluth des Bächleins über die Kiesel schießt und wie schneelig sein Schaum um die braunen Felsenstücke tanzt; Heinrich folgt dem Spiele der bunten Forellen, er gönnt auch ihnen die Luft, in dem silbernen glitzernden Wasser sich ihres Lebens zu freuen und denkt nicht an die Angel in seiner Tasche.

Der Abend nahte bereits, als Heinrich, noch immer ohne die gesuchte Beute, in die Nähe des Radaufalls ankam. Da, wo die Berge enger zusammen traten, stürzte sich der von vielen kleinen Zuflüssen angeschwellte Bach in raschem

Suß über eine dunkle Klippenwand. Das unten zusammengestoßene Wasser hatte ein kleines Seebecken gemietet, aus dem der Bach — noch immer unruhig bewegt — zu Thale rann. Hier herum mußte es jetzt Schwäne geben.

Die Berechnung des Waidmanns sollte ihn nicht täuschen. Im letzten Abendshimmer sah er zwei prächtige weiße Singhchwäne mit hochgebogenen Hälsen und schwarzen Schnäbeln auf dem Becken des Wasserfalls schwimmen. Leise schlich er durch die Büsche bis an den Rand des bewegten Weiher's, das Rauschen des Wassersturzes verberg sein Nähen den Thieren; er legte die Armbrust an, die Sehne schwirrte, und der Bolzen schlug in des einen Schwanes Brust. Der andere stieß einen kläglich Trompetenton aus, rechte den langen Hals gerade, erhob sich in die Luft und schien weiter unten auf dem Bache nieder zu fallen.

Heinrich konnte sich vor der Hand nicht um den Gefunden kümmern, er mußte des Erlegten habhaft zu werden suchen. Eilig warf er Waffen, Tasche und Oberkleid ab und watete in das seichte, ihn lustig umschäumende Wasser. Der Schwan trieb auf demselben in einer von seinem Blute gerötheten Welle. Erfreut nahm der Jäger die Beute an sich und lehrte mit derselben zum Ufer zurück; es war ein großes, schönes Thier, dessen flaumiger Pelz seiner eiteln Braut wohl gefallen würde. Wie ungern Heinrich jetzt und hier an Gefas Anprüche dachte!

Nachdem er dem Schwan die Beine zusammen gebunden, und ihn über seinen Rücken geworfen, machte er sich auf, den Gefährten desselben weiter abwärts am Bache zu suchen.

Als er aus dem Gehörtkreise des rauschenden Wasserfalls wieder in den Frieden des Waldes hinaustrat, klangen von der Harzburg herunter — die drüben im letzten Abendshimern thrönte — einzelne grelle Weisen zu Thal. Feierte man dort ein Fest mit rauschender Musik? Wieder laute Trompetenfanfaren! Sollten das die Hochzeiterigen Blanka's von Heimburg mit Brand von Schwelche sein?

Heinrich stand angewurzelt bei diesem Gedanken und blickte starr zu den Zinnen der Feste hinauf. Ja, er konnte nicht zweifeln, auf der Harzburg ging Absonderliches vor. Bunte Fahnen flatterten von den Thürmen, und obwohl die Sonne eben erst niederlank, glomm im Burghofe schon Fackellicht auf.

„O, Du Arme!“ seufzte er in der Erinnerung an Blanka's Thränen. Sie vermochte sich nicht zu erwehren; wie sollte sie auch? — Ihn ergriff der Gedanke: daß er, ein Mann, ja nicht einmal im Stande sei, sich der ungewünschten Verbindung zu entziehen, und nun gar sie, ein schwaches Weib in der Gewalt dieser grausamen Herren!

„O Blanka, könnte ich Dich retten!“ flüsterte er und schüttelte seine kräftigen Arme. Aber was half's so wenig er den vollen Mond vom Himmel reißen konnte, welcher eben drüben hinter den Bergen in blasser Schöne empor stieg, eben so wenig konnte er die unglückliche Maid von der Harzburg herab holen.

Er mußte wieder an seine Jagd denken, der zweite Schwan trennte sich nicht weit von seinem Gefährten; Heinrich kannte dieser Thiere treues Zusammenhalten. Er hoffte auch, trotz des Zwielfichts den großen weißen Vogel noch auf des Baches dunkeln Wellen erkennen zu können und suchte — indem er mit Gewalt seine Gedanken von Blanka's Schicksal abwandte — eifrig am Rande des Wassers nach der Jagdbeute.

Da, schimmerte es nicht weiß zwischen den fahlen Zweigen? Ist das nicht ein Flattern wie Vogelflug? Er reißt seine Armbrust an die Wange und zielt, dann aber stutzt er; so groß ist ein Schwan nicht; eine schlank Gestalt wächst vom Erdboden empor, ja es ist ein menschliches Wesen — ein Weib in schimmernden, weißen Gewändern.

Er sieht jetzt Gescheide blinken und einen aufgehobenen Arm. Nun tönen stehende Laute an sein Ohr, und jetzt steht er der Gestalt gegenüber —

„Blanka!“ — ringt sich ein Schrei aus tiefster Brust.

„Ihr wißt mich zu nennen?“ stammelte sie mit fliegendem Athem, „Ihr kennt mich? O, verrathet mich nicht — liefert mich nicht aus — rettet mich vor dem Schrecklichen!“

„Mein Leben für Euch — vertraut mir — ich weiß alles. Kommt, ich bringe Euch in Sicherheit!“

Er ergreift ihre zitternde Hand und zieht sie mit sich fort; so gut sie's vermag, hält sie mit ihm Schritt. Nur wenige rasch gestüßte Worte werden gewechselt.

„Seht Euch vor, es geht hier über glatte Steine!“

„Einen Augenblick Luft — ich kann nicht mehr!“

„Seht Euch, aber nicht lange — sicherlich werdet Ihr verfolgt.“

„Ja, sobald man mich vermisst. — Seht nur weiter!“

Und auf's Neue klettern, eilen, streben sie selbster durch dunklen Wald dem Fajelbruche zu.

Der Mond, welcher mittlerweile immer glänzender geworden, beginnt ihren verworrenen Pfad zu beleuchten und erleichtert ihr Vorwärtskommen. Sie fragt nicht ein einzig Mal, wohin er sie führe, in ihrer Verlassenheit hat sie keine Wahl und klammert sich mit rasch entstandenen Zutrauen an den neuen Freund, welcher sich ihrer in der bittersten Noth erbarmte.

Endlich sind sie am Ziele, Heinrich dankt Gott, daß sein Schlupfwinkel so nahe war. Er löst den Rahm, der an einen Baumstumpf gebunden im Schilfe liegt hebt Blanka hinein, schiebt, selber im Niede waten, den gehöhlten Baum durch Binsen und hohes Schilfe in's klare Wasser, schwingt sich hinein, ergreift die Ruder und landet nach kurzer Fahrt auf seiner Insel.

(Fortsetzung folgt.)

G. Schönberger,
Conditorei u. Biscuitsfabrik
empfeht:
Cacao u. Cacaopulver, Chocolate u. Chocoldenpulver
von van Souten & Zoon in Weesp, von **Ph. Suchard** in Neuchâtel sowie **eigenes Fabrikat** zu äußerst billigen Preisen unter Garantie der Reinheit. Feine u. feinste **Fondants, Pralines u. Desserts** in größter Auswahl, **feines Gebäck zu Kaffee, Thee, Wein u. f. w.** von vorzüglichster Qualität, täglich frisch.

Aromatische Haushaltseife
aus der Fabrik von
C. H. Oehmig-Weidlich
in Zeitz, Prov. Sachsen.
Diese Seife ist von anerkannt vorzüglicher Qualität und ausdauernder Waschkraft, dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten, giebt der Wäsche selbst einen angenehmen Geruch und ist als allerbeste und wegen ihres sparsamen Verbrauches dabei billigste Waschseife für den Hausbedarf ganz besonders zu empfehlen. Derselbe ist vollständig rein und neutral und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviel Wäsche reinigt, wie 2—3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Zu haben bei:
Frau **Auguste Berger** und
F. G. Kundt.

Lohnender Verdienst
durch Vertrieb gewinnreichster und leicht verkäuflicher
Prämienlose.
Offerten sub **E. U. 611** befördern
Haasenstein & Vogler, Köln a/Rhein.

Auctions-Gegenstände
können in meinem Bureau, Burgstraße 12, zu einer am **Sonntag, den 15. ds. Mts.** stattfindenden Auction zur Mitversteigerung angemeldet werden.
Neresburg, den 5. October 1887.
Carl Rindfleisch,
Auctions-Commissar u. Gerichts-Tagator.